

**Manfred Liebel**

## **Das Mysterium der „indigenen Kinderarbeit“**

**Die Internationale Arbeitsorganisation schafft es nicht, dem kulturellen Hintergrund indigener Tradition gerecht zu werden**

Seit einigen Jahren widmet sich die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) in Lateinamerika der Arbeit indigener Kinder und hat dafür den Terminus indigene Kinderarbeit (*trabajo infantil indígena*) geschaffen. Sie hat dazu einige lokale Studien veranlasst<sup>1</sup> und zuletzt vom 8. bis 10. März 2010 in Cartagena de Indias (Kolumbien) eine Expertenkonferenz veranstaltet, für die sie mehrere Expertisen anfertigen ließ. Die ILO betont, dass Lösungen des Problems der Kinderarbeit nur im interkulturellen Dialog mit den indigenen Völkern und ihren Organisationen gefunden werden könnten. Doch es stellt sich die Frage, ob sie dabei auch die eigenen Konventionen und Grundlinien ihrer bisherigen Politik zur Kinderarbeit hinterfragt und bedenkt, dass sie möglicherweise im Licht der indigenen Kulturen verändert werden müssten.

### **Was die ILO unter „indigener Kinderarbeit“ versteht**

Die ILO nähert sich dem, was sie „indigene Kinderarbeit“ nennt, mit einem festgefügt Schema, das strikt zwischen Arbeiten im Kontext indigener Familien und Gemeinwesen und Arbeiten außerhalb dieses Kontextes trennt (vgl. OIT-IPEC 2009). Die Arbeiten von Kindern im Rahmen der eigenen Familie und des indigenen Gemeinwesens betrachtet die ILO als „akzeptabel“, soweit sie dem Alter der Kinder angemessen seien und zu ihrer Entwicklung und Bildung beitragen. Sie meint allerdings, die indigenen Gemeinschaften ermahnen zu müssen: „Indigen zu sein bedeutet nicht, dass die Kinder nicht dieselben Rechte und die Eltern nicht die Pflicht hätten, die Kinder zur Schule zu schicken“ (a.a.O., S. 22). Das Recht auf Bildung wird mit dem „modernen“ Schulbesuch gleichgesetzt. Im Übrigen hält es die ILO für wichtiger, sich mit der Arbeit von Kindern außerhalb von Familie und Gemeinwesen zu befassen, da hier die Kinder stärker und häufiger gefährdet seien. In den ILO-Dokumenten wird der Terminus Kinderarbeit explizit nur für solche Arbeiten von Kindern verwendet, die als für sie schädlich betrachtet bzw. in den ILO-Konventionen zur Kinderarbeit untersagt werden, weil sie unterhalb eines Mindestalters ausgeübt werden. An positiven Aspekten der Arbeit von Kindern ist sie nicht interessiert und hält dazu auch keine Untersuchungen für erforderlich.

„Indigene Kinderarbeit“ im Sinne der ILO findet nahezu ausschließlich außerhalb von Familie und Gemeinwesen statt. Hier unterscheidet die ILO sechs verschiedene Arbeitsverhältnisse, in die Kinder indigener Herkunft involviert sind: 1. Kinderarbeit in „untertänigen Diensten“, die sich ergeben, indem Familien – aufgrund von kulturellen Traditionen und/oder einer Notlage – ihre Kinder anderen Personen anvertrauen in der Erwartung, dass diese für ihren Unterhalt und ihre Erziehung sorgen; 2. Kinderarbeit bei einem Arbeitgeber, mit dem die Eltern eine Vereinbarung über die Beschäftigung und ggf. Entlohnung ihrer Kinder getroffen haben,

---

<sup>1</sup> Seit 2005 in Bolivien, Chile, Ecuador und Peru sowie in den mittelamerikanischen Ländern Costa Rica, Guatemala, Nicaragua und Panama. Übersicht siehe: <http://white.oit.org.pe/ipec/pagina.php?pagina=329> (Stand: 15.4.2010).

wobei auch hier eine Notlage (z.B. Schulden bei diesem Arbeitgeber) meist den Hintergrund bildet; 3. Kinderarbeit in Verbindung mit der saisonalen oder dauerhaften Migration der Familie, die gewöhnlich auf traditionellen Haziendas oder auf „modernen“ Exportplantagen gemeinsam mit den Familienangehörigen ausgeübt wird; 4. Dienstleistungen der Kinder, die sich aus einem quasi-feudalen Abhängigkeitsverhältnis der Familie zu einem Großgrundbesitzer ergeben; 5. „städtische Kinderarbeit“, worunter die Arbeit von Kindern, die mit oder ohne Familienangehörige in die Stadt emigriert sind, in informellen prekären Arbeitsverhältnissen verstanden wird; 6. Kinderarbeit im Dienst fremder Haushalte, die in den meisten Fällen von Mädchen ausgeübt wird.

In all diesen Arbeitsformen, also in all dem, was sie unter „indigener Kinderarbeit“ versteht, sieht die ILO einen Verstoß gegen die geltenden ILO-Konventionen zur Kinderarbeit. Dies sind die Konvention 138, in der Mindestalter für die Aufnahme einer Arbeitstätigkeit festgelegt werden, und die Konvention 182, in der die „schlimmsten Formen der Kinderarbeit“ definiert und ihre sofortige Ausrottung gefordert werden, sowie die zugehörigen Empfehlungen 146 und 190. Aus der Sicht der ILO gehört zu den besonderen Merkmalen indigener Kinderarbeit, dass bei ihr die „schlimmsten Formen“ besonders verbreitet seien. Darin sieht sie ein Indiz für die besondere Benachteiligung und Diskriminierung der Kinder indigener Herkunft.

Für die „indigene Kinderarbeit“ macht die ILO einen Komplex verschiedener Ursachen verantwortlich, die nicht ausschließlich, aber vorwiegend indigene Völker betreffen: Marginalisierung und Armut und die daraus sich ergebende Notwendigkeit, Kinder zum Unterhalt der Familie heranzuziehen; kulturelle Traditionen, die die Arbeit als ein Mittel zur Erziehung und Bildung werten; mangelnde Bildung und Vorstellungen der Eltern über das, was für die Zukunft ihrer Kinder wichtig ist; defizitäre öffentliche Dienste, wie der mangelhafte Zustand des staatlichen Bildungssystems, der zum frühen Schulabbruch der Kinder führt und für die Familien mit zu hohen Kosten verbunden ist; schließlich das Fehlen von staatlichen Garantien für die indigene Bevölkerung, um ihr Recht auf eigenes Land ausüben und dieses für den eigenen Lebensunterhalt bewirtschaften zu können. „Tiefgreifende interne soziokulturelle Veränderungen“ ebenso wie die Einflüsse der „globalen Ökonomie“ zerstörten den sozialen Zusammenhalt und die Fähigkeit der indigenen Gemeinschaften, sich selbst zu regieren und ihre traditionellen Produktionsweisen fortzuführen. Doch im selben Atemzug beklagt die ILO auch die „Nachlässigkeit“ der indigenen Gemeinschaften, die dem Kampf gegen die Kinderarbeit und den mit ihr einhergehenden Gefahren (z.B. für die Schulbildung und Zukunft künftiger Generationen) zu wenig Beachtung und Unterstützung zukommen ließen (a.a.O., S. 29f.).

Die ILO bemerkt, dass die Einbeziehung von Kindern in produktive Aktivitäten indigener Familien und Gemeinschaften ihrem Maßstab einer arbeitsfreien Kindheit in gewisser Weise widerspricht. Doch sie entledigt sich unbequemer Fragen schlicht mit dem Hinweis, dass es sich hierbei nicht um „Kinderarbeit“ in ihrem Sinne handelt und dass selbst die indigenen Gemeinschaften die Tätigkeiten der Kinder in ihren Sprachen nicht als „Arbeit“ bezeichnen. Sie werden abgetan als ein Phänomen, um das sich die ILO nicht zu kümmern brauche, da es nur marginale Bedeutung habe, wobei suggeriert wird, es werde alsbald ganz der Vergangenheit angehören. Die indigenen Kosm visionen werden in verschiedenen regionalen ILO-IPEC-Studien zwar angesprochen, aber sie erscheinen als überholtes und wirkungslos bleibendes kulturelles Relikt, das keine Relevanz besitze für die Zukunft, die im Wesentlichen in

einer (unvermeidlichen) Ausbreitung der monetären, am Weltmarkt orientierten Wirtschaftsweise gesehen wird. Sie werden deshalb auch nicht als Herausforderung für die Überprüfung der eigenen Prämissen oder als mögliche Orientierungspunkte für die Entwicklung von Perspektiven einer „anderen“ Arbeit oder damit verknüpfter Entwicklungs- und Bildungsprozesse von Kindern betrachtet.

Die ILO polemisiert zwar gegen die Kolonialisierung und Missachtung der Werte der indigenen Völker und setzt sich für deren Eigenständigkeit und eigene Rechte ein, doch in Bezug auf die Arbeit von Kindern ignoriert sie, dass sich in deren Kulturen eigene Maßstäbe und Praktiken herausgebildet haben und weiter praktiziert werden, die mit dem Ziel der ILO, jegliche Arbeit von Kindern auszurotten, nicht in Einklang zu bringen sind. Im Grunde ist das Ziel der ILO, jegliche Arbeit aus dem Leben von Kindern zu verbannen, eine neue Variante kolonialen Denkens.

Würde das kulturelle Erbe der indigenen Völker mit Blick auf die gesellschaftliche Rolle von Kindern wirklich ernstgenommen, müsste die Arbeit von Kindern auch als Teil der Zukunft der Kinder konzipiert werden. Die Zukunft wird aber nur im Sinne einer Akkumulation von „Humankapital“ verstanden, die in Schulen weitab von Arbeitserfahrungen erfolgen soll. Das kulturelle Erbe wird nicht als mögliche Quelle anderer Arbeits- und Lebensperspektiven schon im Kindesalter anerkannt, sondern als eine Art Behinderung bei der Anpassung an die „Moderne“ verstanden.

### **Expertenkonferenz zur „indigenen Kinderarbeit“**

In den Expertisen, die im Auftrag der ILO für die Konferenz in Cartagena de Indias (OIT 2010) verfasst wurden, wird massive Kritik an Kolonialismus, Kapitalismus und Neoliberalismus geübt, die für die Zerstörung der materiellen und kulturellen Lebensgrundlagen der indigenen Völker verantwortlich gemacht werden. Ebenso finden sich in den Expertisen zahlreiche Hinweise, die zur Vorsicht bei der Umsetzung der Programme zur Ausrottung<sup>2</sup> der Kinderarbeit mahnen. In einer Expertise wird ausgeführt:

„Der extreme Protektionismus der wirtschaftlich entwickelten Gesellschaften gegenüber ihren Kindern und Heranwachsenden gründet in einem kulturellen Bild, das weder übertragbar ist, noch in vielen Familien der amerikanischen Region positiv gewertet wird. Im Fall der indigenen Kulturen gilt die Arbeitsamkeit des Kindes – und mehr noch des Jugendlichen – als eine vorrangige Tugend im Prozess der Sozialisation; sie vermittelt den Kindern und Jugendlichen Anerkennung und lässt bei ihnen ein hohes Selbstwertgefühl entstehen. Die Abschaffung jeder Art von Aktivität, die nicht die Bildung und die positive Entwicklung der Kinder und Jugendlichen verhindert, könnte für viele Familien wirtschaftliche Schwierigkeiten hervorrufen, wenn man nicht genau präzisiert, wovon man redet. Für viele Kulturen ist die Konzeption von Kindheit und Jugend, die von den wohlhabenden westlichen Gesellschaften eingeführt wurde, unter dem sozialen Gesichtspunkt negativ und dysfunktional und nicht kompatibel mit ihren Bestrebungen. Die in der Empfehlung 146 (bezogen auf die ILO-Konvention 138 zur Festlegung von Mindestaltern für die Arbeitsaufnahme, ML) erklärte Absicht, den

---

<sup>2</sup> In den spanisch- und englischsprachigen ILO-IPEC-Dokumenten werden meist die Termini „erradicación“ bzw. „erradication“ verwendet, denen das deutsche Wort „Ausrottung“ entspricht. In diesem Sprachgebrauch kommt eine ideologiegeladene Haltung zum Ausdruck, die der Durchsetzung eines Prinzips gegenüber dem Empfinden und den Folgen für die betroffenen Subjekte absoluten Vorrang einräumt.

Ländern die Vollzeitschulpflicht aufzuerlegen, ist im Fall der indigenen Völker möglicherweise ein Exzess, weil sie die kulturell angepassten Bildungsinitiativen stört, die nicht notwendigerweise die Schule als vorrangige formale Struktur benötigen“ (García Hierro 2010, S. 45).

Auch in einer anderen Expertise, die sich auf die staatliche Politik bezieht, wird Kritik an bisher dominierenden Bildungsvorstellungen geübt: „Die westlichen Bildungsmodelle sind im Allgemeinen unsensibel gegenüber der Vielfalt und den verschiedenen Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen der indigenen Völker, denen sie angehören. Eine der Faktoren, die für die Kinderarbeit in indigenen Völkern verantwortlich sind, ist genau die Untauglichkeit der staatlichen Bildungspolitik, die am Ende dazu führt, die indigenen Kinder und Jugendlichen zu demotivieren und auszuschließen“ (Suárez Morales 2010, S. 116).

In dieser Expertise findet sich auch eine bei der ILO selten anzutreffende Würdigung der Arbeitsformen von Kindern in den indigenen Gemeinwesen, die mit einer selbstkritischen Betrachtung der normativen Grundlagen des bisherigen offiziellen Umgangs mit Kinderarbeit einhergeht:

„Das Konzept von Kinderarbeit, die ausgerottet werden soll, ist ein normatives Konstrukt, das auf einem westlichen Denkmuster basiert. Es bedarf einer interkulturellen Reflexion, die die große Vielfalt der vorhandenen Ideen, Glaubensvorstellungen, Werte und Praktiken der indigenen Völker aufgreift. Die traditionelle Arbeit, das Alter, in dem eine Person gemäß spezifischer Übergangsrituale als erwachsen gilt, und das Gewicht, das die Beiträge der Kinder und Jugendlichen für die materielle und symbolische Reproduktion der indigenen Völker haben, sind Aspekte, die interkulturelle Begegnungen und einen offenen Dialog zwischen den indigenen Gemeinwesen, Autoritäten, Organisationen und Gruppen der Kinder und Jugendlichen einerseits und den staatlichen Institutionen, Agenturen der Entwicklungszusammenarbeit, Geldgebern, der Wissenschaft und den internationalen Menschenrechtsinstitutionen andererseits erforderlich machen.

Im ursprünglichen Recht und dem Recht eines jeden indigenen Volkes existieren Regelungen über die Art von Aktivitäten, die Kindern und Jugendlichen erlaubt sind. In ihnen wird festgelegt, welche Aufgaben angemessen und sogar verpflichtend für die Kinder und Jugendlichen sind. Sie sind eine Voraussetzung, um einen Platz in der sozialen Struktur des Gemeinwesens zu finden. Obwohl manche dieser Aktivitäten aus einer westlichen Sicht als gefährlich gelten, sind sie die Grundlage für das Selbstwertgefühl, das Ansehen und den Status, die die Kinder und Jugendlichen zu einem aktiven Teil des sozialen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Lebens der Gemeinschaft werden lassen, der sie angehören. Die Teilnahme an der Arbeit des Fischens oder der Jagd, der Gebrauch von Werkzeugen wie Macheten oder Messern, lange Aufenthalte in schwer zugänglichen Waldgebieten oder den Bergen, die Durchquerung von Flüssen oder die Benutzung von Booten mittlerer Größe in den Küstenzonen – all diese Aktivitäten sind mit ernsthaften Gefahren verbunden, aber sie sind im Alltag, für das Überleben und das Selbstwertgefühl der indigenen Kinder und Jugendlichen ebenso entscheidend und unvermeidlich wie für ihre soziale Anerkennung und die Zugehörigkeit zum Gemeinwesen.

Die Arbeit in den Familien oder Gemeinwesen der indigenen Kinder und Jugendlichen bilden im Allgemeinen einen Teil der Sozialisationsprozesse, der Überlebenspraktiken und der Kontinuität der überlieferten Kultur. Die traditionellen Produktionssysteme der indigenen Gemeinschaften sind eingebunden in die sog. ‚Gebrauchswert-Ökonomien‘, denen starke Ban-

de der Solidarität und Gegenseitigkeit zugrundeliegen und die der Subsistenz der Familien und Gemeinschaften dienen“ (Suárez Morales 2010, S. 118).

Doch bei aller Würdigung der Arbeit von Kindern in den indigenen Gemeinschaften wird in den Expertisen dem – auch in offiziellen Verlautbarungen der ILO immer wieder – beschworenen „interkulturellen Dialog“ lediglich die Aufgabe zugemessen, die Widerstände dieser Gemeinschaften gegen die Umsetzung der ILO-Konventionen und Empfehlungen zur Ausrottung der Kinderarbeit abzubauen. Um dieses Ziel zu erreichen wird der ILO und den mit ihr kooperierenden Staaten und Organisationen nahegelegt, „die in den internationalen Instrumenten benutzte Sprache konzeptionell zu präzisieren sowie mit größerer Klarheit die Situationen, den Status der zu schützenden oder abzuschaffenden Verhältnisse und die besonders zu schützenden Subjekte zu definieren. Die Konfusionen und Interpretationen, die die benutzten Begriffe hervorrufen, helfen die mangelnde Beachtung zu verstehen, die der Vorschlag zur Ausrottung der Kinderarbeit bei den indigenen Organisationen der Region bisher gefunden hat“ (Suárez Morales 2010, S. 121).

Die in den Expertisen formulierte Kritik an der bisher unzureichenden Konzipierung der ILO-Strategien beschränkt sich darauf, der ILO taktische Korrekturen ihrer Selbstdarstellung und Vermittlung zu empfehlen. Die Analysen der „indigenen Kinderarbeit“, die ihr zugrunde liegen, bleiben in einem konzeptionellen Rahmen befangen, der die Situation der Kinder nur aus der Vogelperspektive betrachtet, ohne der Frage nachzugehen, wie die Kinder selbst ihre Situation sehen und sich mit ihr auseinandersetzen. Dem entspricht eine resignative bis ablehnende Grundhaltung gegenüber dem Interesse und der Möglichkeit der indigenen Völker, ihr kulturelles Erbe zu bewahren und weiterzuentwickeln, auch mit Blick auf das Leben und die Zukunft der Kinder.

### **„Indigene Kinderarbeit“ und die Rechte der arbeitenden Kinder**

In ihren Verlautbarungen zur „indigenen Kinderarbeit“ beansprucht die ILO, sich nicht nur an den eigenen Konventionen zur Kinderarbeit, sondern auch an der UN-Konvention über die Rechte des Kindes und der ILO-Konvention 169 über die Rechte der indigenen Völker zu orientieren (ILO-IPEC 2009, S. 3). Wenn dieser Anspruch ernst genommen würde, müsste das in der Kinderrechtskonvention verbrieftete Recht der Kinder, „vor wirtschaftlicher Ausbeutung (...) geschützt zu werden“ (Art. 32), mit der Anerkennung und Förderung des Rechts der Kinder einhergehen, „in Gemeinschaft mit anderen Angehörigen seiner Gruppe seine eigene Kultur zu pflegen“ (Art. 30). Zu diesen Kulturen gehört die Vorstellung, dass Kinder nicht strikt von der Welt der Erwachsenen getrennt sind, sondern als „kleine Menschen“ in einer ihrer physischen Konstitution und ihren Fähigkeiten entsprechenden Weise an den Tätigkeiten des Gemeinwesens teilnehmen, auch an Tätigkeiten, die lebenswichtig sind.

Genau dies wurde auf Treffen von indigenen Kindern und Jugendlichen gefordert, die 2007 und 2009 in Iximché (Guatemala) und Puno (Peru) stattgefunden haben.<sup>3</sup> Beim letzten Treffen wurde im Entwurf der Abschlusserklärung betont: „Das kapitalistische System unterdrückt und entwürdigt die Jugendlichen, Männer und Frauen, und schafft Realitäten, in denen sie Migration, sexuelle Ausbeutung, wirtschaftliche Ausbeutung auf Plantagen, in Bergwerken, und anderes mehr erleben. Es ist unhaltbar, weiter unter diesem ausbeuterischen

---

<sup>3</sup> Siehe: <http://www.ivcumbrecontinentalindigena.org/?s=Ninez+Indigena&x=25&y=7>.

System zu leben, das den Jugendlichen keinerlei Zukunft bietet und weniger noch den künftigen Generationen.“ Von den Kindern und Jugendlichen wird stattdessen das Recht reklamiert, „in Gemeinschaft zu arbeiten“ (*trabajar en comunidad*), eine Forderung, die sich auf traditionelle, meist auf Gegenseitigkeit beruhende Arbeitsformen der indigenen Gemeinden bezieht.<sup>4</sup> Das mit den Treffen entstandene kontinentale Netzwerk der indigenen Kinder und Jugendlichen soll mit dem Ziel ausgebaut werden, einen Raum des Erfahrungsaustauschs zu schaffen, in dem die Kinder und Jugendlichen selbst ihre Ideen und Vorschläge formulieren und eine von ihnen selbst geführte Organisation ins Leben rufen können.

Die von den indigenen Kindern und Jugendlichen formulierten Gedanken und Forderungen sind auch in den Bewegungen der arbeitenden Kinder lebendig, die in Lateinamerika seit drei Jahrzehnten aktiv sind. In ihrer wiederholt formulierten Kritik an der eurozentristischen ILO-Politik zur Kinderarbeit betonen sie, „Produzent/innen des Lebens“ zu sein, die ein Recht hätten, „in Würde zu arbeiten“ (vgl. Liebel et al. 2008). Ihre Kritik an der mit der neoliberalen Globalisierung einhergehenden Verarmung und sozialen Marginalisierung verbinden sie mit der Forderung nach einer anderen, „solidarischen Ökonomie“, in der die Bedürfnisse der Menschen jedweden Alters Vorrang haben, und tragen mit ihren eigenen Organisationen dazu bei, indem sie selbstorganisierte Kooperativen arbeitender Kinder ins Leben rufen.

Dagegen wird weder in den ILO-Verlautbarungen noch in den Konferenz-Expertisen – bei aller Reflexion über die ökonomisch-politischen Ursachen des Leidens der Kinder – nicht nach Lösungen gesucht, die in einer Änderung der Umstände und einer strukturellen Verbesserung der Situation der Kinder bestehen. Ebenso wenig wird reflektiert, dass die bisher ergriffenen Maßnahmen „zur Ausrottung der Kinderarbeit“ in aller Regel mit repressiven Praktiken verbunden sind, die selbst diskriminierende, kriminalisierende und zusätzlich belastende Effekte für die Kinder haben.

## Literatur

- García Hierro, Pedro (2010): Niñez indígena. Derechos y trabajo infantil, in: OIT 2010, S. 17-108.
- Liebel, Manfred; Ina Nnaji & Anne Wihstutz (Hrsg.) (2008): *Kinder. Arbeit. Menschenwürde. Internationale Beiträge zu den Rechten arbeitender Kinder*. Frankfurt a.M. & London: IKO.
- OIT-IPEC (2009): *Trabajo infantil y pueblos indígenas en América Latina. Una aproximación conceptual*. Lima: Programa Internacional para la Erradicación del Trabajo Infantil (IPEC), Organización Internacional del Trabajo.
- OIT (Hrsg.) (2010): *Niñez Indígena en América Latina. Situación y Perspectivas*. Compilación de documentos de trabajo para el Encuentro Latinoamericano. Cartagena de Indias, del 8 al 10 de marzo de 2010.
- Suárez Morales, Harvey Danilo (2010), Niñez indígena. Derechos y políticas públicas, in: OIT 2010, S. 110-156.

(Quelle: *ila – Zeitschrift der Informationsstelle Lateinamerika*, Nr. 336, Juni 2010, S. 45-48.

---

<sup>4</sup> Sie findet sich gemäß einer Forderung der Bewegung arbeitender Kinder auch in der neuen Verfassung (2008) der Republik Bolivien.